

Greule, Albrecht

Reduktion als Wortbildungsprozeß der deutschen Sprache

Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik. 1996, vol. 10, iss. 1, pp. [7]-19

ISBN 80-210-1420-2

ISSN 1211-4979

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/106020>

Access Date: 18. 02. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

ALBRECHT GREULE

REDUKTION ALS WORTBILDUNGSPROZESS DER DEUTSCHEN SPRACHE

0. Etwas über die *Aküspra*

Der gerne als „Stilpapst“ apostrophierte Ludwig Reiners schreibt 1943 in seiner „Stilkunst“: „Die Abkürzungssprache — auch Aküsprache oder Aküspra genannt — wird allmählich ein Bestandteil unserer Muttersprache. [...] Sie ist das Kind einer Denkart, die die Sprache möglichst rationell gestalten möchte und das wirkliche Wesen der Sprache nicht versteht. Sie muß beschränkt bleiben auf den Ersatz langer Wortverbindungen bei Eigennamen (Reiners nennt als Beispiel die Hamburg-Amerikanische-Paketfahrt-Aktiengesellschaft *Hapag*). Auch müssen diese Abkürzungen dem Kreis geläufig sein, an den sie sich wenden. Dringt dagegen die Aküspra noch weiter ein, so schädigt sie Verständlichkeit und Wohlklang.“ (S. 516f.).

Es überrascht, daß Reiners diese Kritik zur Zeit der Naziherrschaft veröffentlichten konnte; zeigen Diktaturen doch eine markante Vorliebe für Kurzwörter und bietet doch gerade Abkürzungsmanie zur Zeit der Nationalsozialisten reiches Anschauungsmaterial. Darauf machte nach dem Krieg der Sprachkritiker Karl Korn in seinem bekannten Buch „Sprache in der verwalteten Welt“ aufmerksam. Seine unter dem Eindruck der Sprache des dritten Reiches und ihrer Nachwirkungen geübte Kritik an den Kurzwörtern zielt auf einen ernst zu nehmenden Punkt: Kurzwörter als „Namen der Macht und Chiffren der Anonymität“.

Trotz aller im Verlauf dieses Jahrhunderts immer wieder geäußerten Kritik an der Wortkürzung stehen wir heute vor einer anwachsenden Flut von Kurzwörtern. Mit drastischen Worten bestätigt Rudolf Leonhardt diese Einschätzung 1982 in einer Sprachglosse in der „Zeit“: „Jeden Tag entstehen hundert neue AKÜWÖs (Abkürzungswörter). Sie verbreiten sich wie Bazillen. Die meisten sind kurzlebig, aber viele halten sich länger — mit anderen Worten: es handelt sich um eine epidemische Krankheit.“

Die Sprachkritiker haben offensichtlich wieder einmal trotz überzeugender Argumente nichts erreicht; die Sprachentwicklung ist an ihren Warnungen unbeeindruckt vorbeigegangen. Es scheint unter den heutigen Kommunikationsbedingungen einen starken Druck zu geben, der der Kurzwortbildung — trotz der Gefahr verringerter Verständlichkeit — Vorschub leistet, so daß in der sprachwissenschaftlichen Literatur mehr und mehr die Auffassung vertreten wird, die Wortkürzung sei ein neuer Wortbildungstyp der deutschen Sprache.

Diese Auffassung gilt es aus sprachwissenschaftlicher Perspektive zu überprüfen. Ich will dies nun im Ablauf von zehn Kapiteln versuchen.

1. Über die sprachliche Kürze allgemein

Kurzwörter sind, wenn wir das deutsche Sprachsystem als ganzes betrachten, keineswegs die einzigen Ergebnisse sprachlicher Kürzung. Zwar herrscht auf den Ebenen der Wortbildung, der Wortgruppenbildung, der Satz- und der Textbildung prinzipiell ein expansives Konstruktionsprinzip vor: Aus kleineren Einheiten werden größere, besser gesagt: längere aufgebaut. Aber auf allen Ebenen gibt es mehr oder weniger ausgeprägte Kürzungs-Mechanismen, die dem Expansionsprinzip gewissermaßen entgegenwirken.

Unter dem in erster Linie phonetisch geprägten Begriff der Haplogogie können wir etwa alle die Fälle zusammenfassen, in denen ein sich wiederholendes Element getilgt wird. Die Fälle sind bekannt: *Zauberin* statt *Zauberer-in*, *tragikomisch* statt *tragiko-komisch*, *Mineralogie* statt *Mineralo-logie*. Hier folgen die sich wiederholenden Elemente direkt aufeinander; im Fall von *Rohrzucker*, was aus *Zuckerrohr-zucker* entstanden sein muß, nicht. Ganz geläufig ist die Auslassung identischer Morpheme in koordinierten Wortgruppen, z.B. *Eisen- und Straßenbahn*; die Stelle des ausgelassenen Elements wird hier durch Bindestrich gekennzeichnet: *herbeigesehnt und -geträumt*. Bei inklusiver, Frauen und Männer gleichermaßen benennender Formulierung haben wir es zumindest in der Schreibung mit der gleichen Erscheinung zu tun: statt der Sprechform *Leser und Leserinnen* finden wir geschrieben <Leser/-innen>; von hier aus kann das heftig umstrittene große I <LeserInnen> als weitere Kürzung erklärt werden — allerdings mit wenig Effekt; eingespart werden lediglich ein Schrägstrich und ein Bindestrich.

Möglichkeiten, gleiche Elemente auszusparen, kennt auch die Syntax. Bekannt ist die Subjektstilgung bei Referenzidentität. Der Satz *Philipp glaubt zu gewinnen* ist eine Kurzform des Satzes *Philipp glaubt, daß er (Philipp) gewinnt*.

Über diese — im weiten Sinne — haplogogischen Vorgänge hinaus gibt es weitere, anders geartete Kurzformen. Ich erinnere an die Verschmelzung von Präpositionen mit den Formen des bestimmten Artikels, z.B. *zum*, *zur*, *im*, *am*, deren Ursprungsort sicherlich — wie bei vielen anderen Kürzungen — die gesprochene Sprache ist; im Bereich der Syntax erinnere ich an den sogenannten

Agens-Schwund — in einem Satz wie *Die Zeitungen schreiben heute* statt, wie die Valenz des Verbs *schreiben* erwarten ließe: *Die Journalisten schreiben heute in den Zeitungen*.

Ein Blick auf die Forschungslage zeigt — bei aller Parallelität zu anderen Sprachebenen — im Bereich der Wörter jedoch eine Fülle von Kürzungsercheinungen. Ihr entspricht eine terminologische Vielfalt: Es ist in der Forschungsliteratur die Rede von Kopf- und Schwanzwörtern, von Initial- und Silbenwörtern, von Akronymen, Clipping und Blending, von uni- und multisegmentalen Kurzwörtern.

2. Einige definitorische Grundsätze

Ich möchte zunächst folgende Klärung bringen: Von „Reduktion“ rede ich nur, wenn ich einen lexikalischen Kürzungsprozeß meine, der den anderen Wortbildungsarten, der Komposition, Derivation und Konversion zur Seite gestellt werden kann. Der Begriff „Kürzung“ soll im wesentlichen als Oberbegriff für alle Kürzungsprozesse, ganz gleich, ob lexikalisch oder nicht, verwendet werden.

Als Kurzwörter sollen im folgenden nur Substantive in Betracht kommen, und zwar sowohl Appellative als auch Eigennamen. Die Betrachtung geht von der Ausdrucksseite dieser Sprachzeichen aus, wobei sowohl die lautliche als auch die schriftliche Realisierung berücksichtigt werden muß. Ein Kurzwort ist nur dann ein Kurzwort, wenn ihm eine Vollform zugeordnet werden kann. Die Relation Vollform-Kurzform gilt als quasi synchron, oder — mit anderen Worten — Kurzformen sind lexikalische Varianten von Vollformen. Das bedeutet, daß lexikalische Konstrukte, die zwar Kürzungen aufweisen, denen aber keine Vollform zur Seite steht, keine Kurzwörter sind.

Das bedeutet auch, daß Kurzwörter nicht das Ergebnis von diachronem Lautwandel sind. Das aus **hegizussa* entstandene nhd. Wort *Hexe* ist kein Kurzwort, weil es keine synchrone Vollform neben sich hat; die zweifellos beobachtbare Kürzung von **hegizussa* zu *Hexe* ist das Ergebnis jahrhundertelanger Lautwandlungen. Das gleiche gilt für die Beispiele, die Walter Henzen in seiner „Deutschen Wortbildung“ (S. 260) als „Wortkürzung infolge Unbetontheit“ anführt.

Schließlich sollen Lehnwörter, die in der Gebersprache Kurzwörter sind, deren Vollform im Deutschen aber normalerweise nicht präsent ist, ausgeschlossen bleiben. Zu denken ist etwa an *Sarg* (mlat. **sarcus*), *Taxi*, *Care*, *Laser*, *Aids*.

3. Über die Ursachen der Kurzwortbildung

Die Ursache für die Bildung von Kurzwörtern ist nicht die Erstbenennung von Begriffen (nach Bellmann 1988, 11); die Ursachen liegen auch nicht in der Absicht, vorhandene Sprachzeichen semantisch zu modifizieren oder syntaktisch zu transponieren wie bei Komposition und Derivation. Die Ursache ist vielmehr die relative Länge vorhandener Sprachzeichen, die kommunikativ bedingte und heute vielleicht auch allgemeine, unreflektierte Tendenz, bereits vorhandene Benennungen zu verkürzen. Bei Wortgruppen hat diese Tendenz eine Ursache in der Univerbierung, das heißt, daß Wortgruppen nicht nur inhaltsseitig, sondern durch Kürzung auch ausdrucksseitig den Charakter eines Wortes annehmen (Bellmann, 1980, S. 374).

Es ist im Einzelfall nicht leicht zu entscheiden, ob die Länge eines Sprachzeichens bzw. einer Sprachzeichengruppe der Anlaß zur Kürzung war oder ob durch die Kürzung einer Vollform Demotivation — eine weitere Ursache — herbeigeführt werden sollte. Ich kann mir allerdings nur schwer vorstellen, daß das Kurzwort *BASF* gebildet wurde, um — wie in der Forschung behauptet wird — zu „verschleiern“, daß die 1865 von Mannheim nach Ludwigshafen verlegte *Badische Anilin- und Sodafabrik* „nicht nur die zwei genannten [Anilin und Soda, A.G.], sondern mehrere Tausend Produkte her[stellt]“ (Bellmann, 1980, 376). Vielmehr wird auch hier die Länge des Firmennamens die primäre Kürzungsursache gewesen sein. Doch kann dies letztlich nur historische Detailforschung erweisen.

Anders verhält es sich, wenn die Vollform wie im Falle von *Carcinom* mit drei Silben gar keinen außergewöhnlichen Umfang aufweist. Hier hat das Kurzwort *CA* in der Sprache der Mediziner verhüllende Funktion (vgl. Pohl 1991, 123). Gleiches gilt wohl auch für die Kurzform *Tb[c]* für die Vollform *Tuberkulose*. Es ist hier etwas zu spüren von der besonderen Eignung der Kurzwörter für die „assoziationsfreie Kommunikation in der Fachkommunikation“ (Pohl, 1991, 123).

Ist die relative Länge der Vollform als Grund für die Kürzung ebenso ausgeschlossen wie die Demotivation der Vollform, dann könnte man eine gewisse Lust am Spiel mit der Sprache als Ursache für die Kürzung vermuten. Sicherlich fördert die Lust am Sprachspiel die Reduktion insgesamt; Beispiele, an denen ich die Kürzung allein um die Kürzung willen demonstrieren könnte und die als Kurzwörter Bestand haben müßten, sind mir indes nicht zur Hand.

Die Reduktion von Personennamen, auf die wir noch zu sprechen kommen, also z.B. die Kurzformen *Basti* und *Bert* neben den Vollformen *Sebastian* und *Albert*, ist weniger vom kindlichen Spieltrieb — wie man meinen könnte — verursacht als vielmehr von der Notwendigkeit, eine Koseform zu bilden. Auch die bei Produktnamen beobachtbaren Kürzungen dienen nicht einfach der Befriedigung des Spieltriebs, sondern bezwecken die rechtlich gebotene, werbe-

wirksame Benennung eines Produkts, so bei dem Produktnamen *Haribo*, gekürzt aus dem Herstellernamen *Hans Riegel, Bonn*.

4. Der Prozeß der Kurzwortbildung

Die Grundlage einer Beschreibung der Kurzwortbildung ist der Vergleich von Vollform und Kurzform. Der Vergleich ist insofern gerichtet, als er von der Vollform ausgeht.

Eine grobe Typologie der Vollformen erstellte Günter Bellmann, dem wir wichtige Anregungen in der neueren Kurzwortforschung verdanken (vgl. Bellmann 1980, 370). Leicht modifiziert, handelt es sich um folgende Liste. Die Vollformen sind:

1. mehrgliedrige Komposita, z.B. *Lastkraftwagen (LKW)*,
2. vielsilbige Fremdwörter und „Kunst“-Wörter aus fremdem Morphematerial, z.B. *Lokomotive (Lok)*,
3. attribuierte und koordinierte Wortgruppen, z.B. *Zweites Deutsches Fernsehen (ZDF)*, *Deutscher Industrie- und Handelstag (DIHT)*,
4. Kombinationen der genannten drei Möglichkeiten, z.B. *Elektronische Datenverarbeitung (EDV)*,
5. Vornamen, z.B. *Magdalena (Magda, Lena)*.

Die Liste enthält hinsichtlich der morphologischen Stabilität zwei Arten von Vollformen: die relativ stabilen Komposita, die mehrsilbigen Fremdwörter und Vornamen einerseits und die locker konstruierten Wortgruppen andererseits. Ein wichtiger Schritt im Kürzungsprozeß ist die — bei der Wortgruppe bereits vorhandene — Lockerung der Struktur auch bei den relativ stabilen Vollformaten. Man könnte von hieraus die Hypothese wagen, daß die Reduktion bei den Wortgruppen begann und von da auf morphologisch stabile Wörter übergriff.

Auf die Lockerung folgt, wenn man denn die Reduktion prozessual beschreiben will, ein Schritt, den ich als Segmentierung bezeichnen möchte. In hierarchischer Reihenfolge kann eine Vollform zerlegt werden: erstens in Wörter, z.B. sind die an einer Wortgruppe beteiligten Wörter bereits potentielle Segmente, von denen eines zum Zwecke der Kürzung weggelassen werden kann; man denke an die Wortgruppe *Emmentaler Käse*, gekürzt zu *Emmentaler*. Zweitens bietet eine Vollform die Möglichkeit, sie in Silben und drittens in Laute bzw. in Buchstaben zu zerlegen. Die Entscheidung, ob ein Segment Buchstabe oder Laut ist, hängt von der Aussprache der Kurzform ab: Buchstaben werden in der Kurzform mit ihrem Buchstabennamen realisiert. Sprechen wir dreisilbig [ge: u: es], dann sind die Segmente Buchstaben; sprechen wir einsilbig [gus], dann sind die gleichen Segmente Laute.

Die Kürzung im eigentlichen Sinn kommt einer Selektion von Segmenten gleich, wobei wir nicht oder noch nicht sicher sagen können, wodurch die Segmentierung der Vollform und die Auswahl der Segmente gesteuert wird, wenn-

gleich der Sprechbarkeit eine wichtige Rolle zufallen dürfte. Es entsteht der Eindruck einer spielerischen, fast regellosen Auflösung der Vollform. Während bei der dreigliedrigen Wortgruppe *Zweites deutsches Fernsehen* die vorfindliche Segmentierung der einzelnen Wörter in Buchstaben Ausgangspunkt der Kürzung ist, aber nur die jeweilige Initiale, also Z, D und F in die Kurzform übernommen wird, wird die Wortgruppe *Hessische Landesbank* silbisch segmentiert, und die jeweils ersten Wortsilben sowie die letzte Silbe werden selegiert: *Helaba*; eine Alternative wäre *HLB gewesen.

Über die Anzahl der ausgewählten Segmente läßt sich allerdings eine begründete Feststellung treffen: Meist werden zwei bis drei Segmente selegiert, was einerseits mit der Struktur der Vollform, andererseits sicherlich mit der statistischen Beobachtung zusammenhängt, daß zwei- und dreisilbige Wörter im Deutschen am häufigsten sind (vgl. Werner 1972, S. 85).

5. Eine Kurzworttypologie

Eine Typologie der Kurzwörter des Deutschen sollte nach meiner Einschätzung berücksichtigen: 1. die Qualität der in die Kurzform übernommenen Segmente, 2. die Quantität der Segmente in der Kurzform, 3. die Position der Segmente bezogen auf die Vollform, und 4. die Kontinuität bzw. Diskontinuität der Segmente bezogen auf die Vollform. Auf dieser Basis ließe sich — nebenbei bemerkt — jedem Kurzwort auch eine formelhafte Beschreibung zuordnen, worauf ich hier aber verzichte.

Für die Klassifizierung nach der Qualität der Segmente sind mit *ZDF*, *Helaba* und *Emmentaler* bereits Beispiele für Buchstaben-, Silben- und Wortkurzwörter genannt worden. Außer diesen Typen, zu denen auch die bekannten Akronyme, Clippings und Klammerformen gehören, muß hier ein Mischtypus angesetzt werden, der der Tatsache Rechnung trägt, daß aus einer Vollform Segmente unterschiedlicher Qualität in die Kurzform übernommen werden. Ich will dies an dem Kurzwort *Bafög* verdeutlichen. Die Vollform ist *Bundesausbildungsförderungsgesetz*, ein viergliedriges Kompositum. Aus ihr werden die Initialen des ersten, zweiten und vierten Wortes b,a,g, und die erste Silbe des dritten Wortes fö als Segmente in die Kurzform übernommen. Der Zweck dürfte die Sprechbarkeit als einsilbige Kurzform gewesen sein.

Laut und Silben sind selegiert im Falle von *Azubi* (mit der eigenartigen Betonung der Kurzform auf der zweiten Silbe). Buchstabe und Wort/Morphem sind selegiert bei *D-Mark*, *H-Milch*, *V-Mann*. Silben und Wort/Morphem sind selegiert bei *Dispo-Kredit*, *Alu-Leiter*, *Schoko-Creme*, *Iso-Matte*.

Was die Quantität der Segmente in der Kurzform anbelangt, kann man festhalten, daß die Mehrzahl der Kurzwörter zwei oder drei Segmente aus der Vollform übernimmt, und wenn die Segmente Silben und Buchstaben mit silbisch ausgesprochenem Namen sind, dann mag das Überwiegen bi- und trisegmentaler

Kurzwörter im Deutschen mit der Tendenz zusammenhängen, von der statistischen Häufigkeit von zwei- und dreisilbigen Wörtern im Deutschen nicht abzuweichen. Bei Lautkurzwörtern trifft dies jedoch nicht zu: *TÜV* ist ein trisegmentales Lautkurzwort mit nur einer Silbe. Unisegmentale Buchstaben- oder Lautkurzwörter ohne irgendein weiteres Element, z.B. eine Zahl wie in *A3*, sind eine absolute Rarität. Daß durch die Reduktion nur ein Segment in die Kurzform übernommen wird, wird am ehesten bei Wortkurzwörtern beobachtet: *der Ober*, *der Bund* (mit auffälliger Genusänderung gegenüber der Vollform *Bundeswehr*), *der Vize*, *der/das Makro*. Es gibt aber auch Silbenkurzwörter, die aus nur einem Segment bestehen; erinnert sei an *Bus*, *Lok*, *Zoo*. Zu dem Kurzwort *Pils* müßte man eine längere Reduktionsgeschichte erzählen, um sein Verhältnis zur Vollform *Pilsner Bier* zu erklären.

Lassen Sie mich ausgehend von *Bus* noch kurz auf die Position der Segmente eingehen; *Bus* ist nämlich eines der wenigen Kurzwörter, die ein finales Segment der Vollform in die Kurzform übernehmen. In einer überholten Terminologie würde man sie allen Ernstes „Schwanzwort“ nennen. In den allermeisten Fällen werden jedoch initiale Elemente übernommen: die Anfangsbuchstaben der Wörter einer Wortgruppe wie bei *ZDF* oder die ersten Silben der Konstituenten eines Kompositums, z.B. *Kripo* [*Kriminalpolizei*] oder *Stupa* [*Studentenparlament*]. Aber auch hier gibt es Mischformen: Ich erinnere an das Kurzwort *Dax*. Aus der Vollform *Deutscher Aktienindex* werden die Anfangslaute *D-* und *a-* und der Schlußlaut *-x* übernommen. Wäre man bei dieser Reduktion dem Prinzip der Kürzung auf die Initialen treu geblieben, dann wäre allerdings nicht das Homonym *Dax/Dachs* entstanden, sondern **DAI*.

Um schließlich zu erklären, worin sich die beiden Silbenkurzwörter *Kripo* und *Krimi* in ihrer Bildung unterscheiden, müssen wir darauf achten, wie die Kürzungssegmente in der Vollform gereiht sind: Bei *Kripo* sind sie diskontinuierlich, bei *Krimi* für *Kriminalroman/-film* sind sie kontinuierlich gereiht. Wie zu erwarten, gibt es auch hier Mischtypen. Nehmen wir das trisegmentale Silbenkurzwort *Audimax*, dann sehen wir an der Vollform *Auditorium maximum*, daß zur Reduktion zunächst zwei Segmente kontinuierlich, das dritte diskontinuierlich nach Überspringen dreier Silben in die Kurzform übernommen wurden.

6. Abgrenzungen

Im folgenden will ich das Besondere der Kurzwortbildung durch eine Gegenüberstellung mit den wichtigsten Arten der deutschen Wortbildung beleuchten.

Zuvor komme ich jedoch nicht umhin, eine andere Abgrenzung, die ich vor mir hergeschoben habe, zu thematisieren; gemeint ist die schwierige Abgrenzung der Kurzwörter von den Abkürzungen. Hierbei möchte ich mehr, als es bisher geschehen ist, die Kriterien in den Vordergrund rücken, die ein sprachliches Gebilde erfüllen muß, um als Wort zu gelten. Einem Wort eignet z.B. im-

mer neben der graphischen eine phonische Realisierung. Kurzformen wie z.B., *Dr.*, die nur in der Schrift gekürzt auftreten, als solche aber normalerweise nicht gesprochen werden, können keine Kurzwörter sein. Man sollte, um Mißverständnisse zu vermeiden, für die rein graphischen Kurzformen den in der Graphematik üblichen Terminus „Tachygraph“ („Tachygraphie“) verwenden (Althaus 1980, S. 148).

Es gibt allerdings Tachygraphie, deren Vollform nicht so allgemein bekannt oder zu lang ist, als daß sie jederzeit in der Vollform phonisch realisiert werden könnte. Ich denke besonders an <u.A.w.g.> (um Antwort wird gebeten) oder an <V.i.S.d.P.> (Verantwortlich im Sinne des Pressegesetzes).

Außer dem relativen Argument der üblichen phonischen Realisierung kommt bei den Kurzwörtern, die ja Substantive sind, das der Genus- und damit der Artikelfähigkeit hinzu, und es tauchen flexionsmorphologische Probleme wie z.B. die Pluralbildung auf: Kurzwörter sind Namen oder Begriffe; <u.A.w.g.> ist trotz buchstabierender Realisierung weder das eine noch das andere, sondern die Kürzung eines Satzes mit der Funktion einer Aufforderung.

Die Wortbildungsprozesse der deutschen Sprache teile ich mit Peter von Polenz (1980, S. 170f.) in drei große Gruppen ein: in die beiden Extreme konstruktiver und reduktiver Wortbildung sowie in die dazwischenstehende Konversion. Während bei den konstruktiven Prozessen der Derivation und der Komposition Sprachzeichen kombiniert werden, um neue Sprachzeichen gleichsam aufzubauen, findet bei der Konversion nichts dergleichen statt: Wenn das Verhältnis des Verbstammes *arbeit-* zum Substantiv *Arbeit* als Prozeß beschrieben werden soll, so findet dieser auf der phonischen Ausdruckseite keinen Niederschlag.

Im Gegensatz zur Konstruktion wird — wie wir gesehen haben — bei der Reduktion sprachliches „Material“ abgebaut. Dies passiert auch bei der Rückbildung. Die Rückbildung ist aber im Rahmen der Reduktion ein Sonderfall, der im Unterschied zur quasi-synchronen Kurzwortbildung diachron abläuft: So ist *Häme* eine Bildung der 70er Jahre aus dem bereits um 1290 belegten *hämisch*, indem das Adjektivsuffix *-isch* getilgt wurde. Typisch für die Rückbildung ist, daß mit der Suffixtilgung ein Wortklassenwechsel verbunden ist; untypisch ist, daß wie in unserem Beispiel ein neues Suffix, nämlich *-e*, an die Stelle des getilgten tritt.

Neben der Rückbildung muß unter den Reduktionstypen auch die Wortkreuzung von der Kurzwortbildung abgegrenzt werden. Das Bildungsprinzip der Wortkreuzung wird durch die englische Bezeichnung *blend* oder *blending* als Mischung oder Verschmelzung von — meist — zwei Wörtern charakterisiert. Das sprachliche „Verschmelzen“ besteht darin, daß die beiden Wörter vermeintlich zu einem kopulativen Kompositum zusammengefügt werden und daß im „Innern“ dieses Kompositums nach Belieben Silben ausgelassen werden, z.B. wird die Einheit aus Europa und Asien als *Eurasien* bezeichnet, der Still-

stand der Wirtschaft bei gleichzeitiger Geldentwertung als *Stagflation* und ein Mann, der ein Macho und ein Softie zugleich ist, als *Moftie*.

Eine bescheidene Produktivität hat die Wortkreuzung bei der Benennung von zoologischen und botanischen Kreuzungsergebnissen erlangt; ich nenne nur *Schiege* (aus Schaf + Ziege), *Forpfen* (aus Forelle + Karpfen) und *Tomoffel* (aus Tomate + Kartoffel). Es ist unbestritten, daß die Kürzung ein wesentlicher Bestandteil der Wortkreuzung ist; Kurzwörter sind die Wortkreuzungen dennoch nicht. Es fehlt ihnen ja ein entscheidendes Kriterium der Kurzwörter, nämlich das Vorhandensein einer Vollform. Die angenommenen kopulativen Komposita sind Konstrukte, die angesetzt werden, um den Bildungsprozeß der Wortkreuzungen erklären zu können; in der sprachlichen Realität gibt und gab es sie nicht. Dies trifft im übrigen auch auf einige Konstrukte, meist Produktnamen, zu, die wie *Persil* (Perborat + Silikat) oder *Moped* (Motor + Pedal) zwar wie Silbenkurzwörter aussehen, aber wegen des Fehlens einer Vollform keine Kurzwörter sind. Ihre typologische Einordnung, die mit dem Begriff Kunstwort zusammenhängt, würde hier zu weit führen.

7. Gebundene Kurzwörter

Nachdem wir die Eigenart der Kurzwortbildung durch den Vergleich mit anderen Wortbildungstypen zu kontuieren versucht haben, soll der Vollständigkeit halber erwähnt werden, daß Kurzwörter selbst Konstituenten konstruktiver Wortbildungsprozesse sein können. Einfache Beispiele dafür sind die Komposita *UV-Strahler* oder *Reha-Klinik* mit dem Buchstabenkurzwort UV (Ultraviolett) bzw. dem Silbenkurzwort *Reha* (Rehabilitation) als Bestimmungswörter. Ein kompliziertes Beispiel für den sowieso seltenen Fall, daß von Kurzwörtern Derivate gebildet werden, ist der Firmenname *Esbella*. Seine Bildungsweise muß geradezu als raffiniert bezeichnet werden, und das Wort verdient den Titel „Kunstwort“ im eigentlichen Sinn. Das Buchstabenkurzwort *SB* (Selbstbedienung) dient hier, verschriftlicht mit den Buchstabennamen *Es* und *Be*, an welche das romanische Suffix *-ella* angefügt wird: *Esbe-ella* wird haplogologisch zu *Esbella* gekürzt.

Bei der relativ jungen, aber produktiven Derivation mit einem i-Suffix, das zur liebevollen, leicht abschätzigen Bezeichnung von Personen und Sachen dient, beobachten wir, daß die Basis nicht weniger solcher Bildungen aus der Vollform gekürzt ist. Dies gilt für *Am-i*, *Bund-i*, *Kul-i*, *Molly*, *Pull-i*, *Trab-i* und andere. <Gleiches gilt für die Bildung von Familiennamen mit Kosesuffix: *Kuli*, *Litti*, *Gorbi*, *Lippi*.> Zwar sind die Basen nach dem gleichen Prinzip wie die einsilbigen initialen Kurzwörter zu den Vollformen *Amerikaner*, *Kugelschreiber*, *Molotowcocktail*, *Pullover*, *Trabant* gebildet; aber sie kommen ohne Suffix, frei, also als Wort, eben nicht vor. Es bietet sich von daher für die gekürzten Derivationsbasen die Bezeichnung „gebundene Kurzwörter“ an.

8. Kurzwortbildung und Semantik

Es ist bislang viel über die Ausdrucksseite der Kurzwörter gesagt worden; die gesamte Klassifikation der Kurzwörter baut darauf auf. Wie steht es aber mit der Semantik bei der Kurzwortbildung?

Die Kürzung führt zum Verlust der partiellen oder totalen Durchsichtigkeit der Vollform, worunter wir die Möglichkeit verstehen, die Vollform durch Anschluß an bekannte Wörter und Morpheme zu strukturieren und dann semantisch zu erschließen. So ist die Wortgruppe *Zweites Deutsches Fernsehen* voll durchsichtig, die Kurzform *ZDF* aber nicht. Eine gewisse Durchsichtigkeit bleibt Kurzformen wie *U-Boot* und *H-Milch* erhalten.

Im allgemeinen ist sich die Forschung darin einig, daß die Kurzform die volle lexikalische Bedeutung der Vollform übernimmt (vgl. Vieregge 1983, 226; Bellmann 1980, 375). Sieht man von pragmatischen Differenzen bei der Verwendung von Voll- und Kurzform ab (vgl. Bellmann 1980, 375ff.), dann betrifft die Kürzung nicht die Bedeutung, sondern vielmehr die Motiviertheit beider Sprachzeichen. Sicherlich führt die Verringerung bzw. der Verlust der Durchsichtigkeit zu Motivationsverlusten, zur Demotivation. Man kann dies — wie ich eingangs angedeutet habe — aber auch positiv sehen: Durch die Kürzung können — aus welchen Gründen auch immer — unerwünschte Motivationen, ein Zuviel an Information, ausgeschaltet werden. Ich habe oben im Zusammenhang mit den Gründen für die Kurzwortbildung schon auf die Möglichkeit zu „assoziationsfreier Kommunikation“ mit Kurzwörtern hingewiesen.

Durch Reduktion können besonders Laut- und Silbenkurzwörter entstehen, die zufällig mit einem anderen Sprachzeichen die (phonische) Ausdrucksseite gemeinsam haben. Dazu gehört z.B. die Kurzform [gus]. Man kann aber auch beobachten, daß die Homonymie seitens der Namengeber bewußt gesucht und durch geschickte Auswahl der Segmente in der Vollform auch erreicht wird. Netterweise ist ein Frauenname dabei das am meisten erstrebte Homonymum. Nur einige Beispiele: ERNA (Elektronische rechnergestützte Nachrichtenvermittlungsanlage), LILI (Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik), SOFI (Soziologisches Forschungsinstitut), TINA (Trierer Initiative für jugendliche Arbeitslose).

Der Sprachwissenschaftler neigt dazu, diesen Vorgang als Remotivation zu bezeichnen — vergleichbar der sogenannten Volksetymologie. Trägt die remotivierende Kürzung nicht nur nichts zur semantischen Erschließung des Kurzwortes bei, sondern lenkt sie die Erschließung in eine ganz andere Richtung wie etwa bei GAU, dann handelt es sich um ablenkende Remotivation. Nur so ist die in diesen Tagen wieder zu hörende Unsinnbildung *der Super-Gau*, also eine Steigerung des „größten anzunehmenden Unfalls“, überhaupt verstehbar.

9. Spekulationen über das Alter der Reduktion

Günter Bellmann hält die Wortkürzung zwar für eine auffällige Erscheinung der Gegenwartssprache, die sich jedoch, von frühen Vorläufern und Sonderfällen abgesehen, im 19. Jahrhundert anbahnt (Bellmann 1980, 369f.). Diese Auffassung wird durch wortgeschichtliche Fakten gestützt: Das Kurzwort *Hapag* ist seit 1847 belegt; *PS* für *Pferdestärke* gehört in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts; bereits 1816 kürzte Lorenz Oken *Eidechse* zu *Echse*, um in einem Akt der Erstbenennung eine Unterart der Saurier zu benennen. Daß wesentliche Impulse auf die sprachliche Rationalisierung von der industriellen Revolution und den naturwissenschaftlichen Fachsprachen ausgegangen sind, steht außer Frage. Ein verstärkender Effekt dürfte im 19. Jahrhundert auch von der allgemeinen Alphabetisierung im Rahmen der Schulpflicht ausgegangen sein.

Trotz allem möchte ich die These wagen, daß die Reduktion keine neuzeitliche „Erfindung“ ist, auch wenn sie erst unter den medialen Bedingungen der Neuzeit greifbar wird und im 20. Jahrhundert einen Boom erlebt. Ich wage zu behaupten, daß Reduktion, gerade weil sie als eine Möglichkeit erscheint, der expansiven Wortbildung entgegenzuwirken, nicht auf eine bestimmte Zeit eingeschränkt ist, zumindest nicht bei Sprachen vom Typ der deutschen Sprache. Wohl aber wird die Reduktion und ihre Typen zu verschiedenen Zeiten unterschiedlich intensiv genutzt. So setzen Buchstabenkurzwörter freilich die Alphabetschrift voraus.

Dem Beweis der These steht die Quellenlage im Wege. Die uns zur Verfügung stehenden sprachgeschichtlichen Quellen entstammen gerade nicht den Kommunikationsbereichen, in denen Kurzwörter verwendet worden sein könnten. Die in den Quellen auftauchenden Kürzungen sind eher Tachygraphien; ob sie in historischen Zeiten auch als Kürzungen gesprochen wurden, wissen wir nicht. Dennoch gibt es in der germanisch-deutschen Sprachgeschichte eine Sprachzeichengruppe, die beweist, daß die Reduktion schon vor bald 2000 Jahren in ähnlicher Weise wie heute funktionierte. Es handelt sich um die in ihrer Vollform aus zwei Stämmen komponierten germanischen Personennamen. Während die Vollform offiziell-feierlichen Charakter hatte, existierten für die alltagssprachlich-inoffizielle Kommunikation Kurzformen. So kennen wir z.B. neben der Vollform *Fridu-rich* die Kurzform *Frido*, neben der Vollform *Wart-gis* die Kurzform *Giso*, neben der Vollform *Nid-bert* die Kurzform *Nippo*. Die Kurzformen können selbst wieder durch Suffixe in mannigfacher Weise erweitert werden. Was fehlt, sind Akronyme. Daß akronymische Abkürzungen ganz geläufig waren, weiß jeder, der z.B. römische Inschriften kennt. Ob sie allerdings den Bedingungen entsprachen, die wir heute auf Kurzwörter anwenden, ist mehr als fraglich. Die Forderung nach Programmen, die sich die Erforschung der jüngeren und älteren Geschichte der Reduktion zum Ziel setzen, drängt sich hier geradezu auf.

10. Resümee

Kürzung ist eine auf allen Ebenen des Sprachsystems vorhandene Erscheinung; ihre eigentliche Domäne hat die sprachliche Kürzung aber im Bereich der Wortbildung. Hier — so haben wir festgestellt — steht die Reduktion neben Konstruktion und Konversion und erweitert die lexikalische Flexibilität der deutschen Sprache komplementär zu den konstruktiven Prozessen der Komposition, Derivation und besonders der Wortgruppenbildung. Im Zentrum der Reduktion steht — neben weniger wichtigen Kürzungstypen — die Kurzwortbildung, die wesentlich dadurch charakterisiert ist, daß zur Kurzform eine Vollform existiert und daß die Kurzform normalerweise keine Erstbenennung darstellt.

Die Reduktion ist keine Neuerung des 20. oder 19. Jahrhunderts; nur hat wohl noch keine Zeit alle Möglichkeiten dieses Wortbildungsprozesses derart extensiv genutzt wie die unsere.

Ich habe mit einer Einschätzung der Kurzwörter — der ablehnenden durch den Stilpapst Reiners — begonnen; mit einer Einschätzung — der eines Sprachwissenschaftlers — will ich schließen: „Der Versuch, (...) die Kurzwörter wieder (...) zu eliminieren, wird daran scheitern, daß mit den Kurzwörtern die Sprecher eine in der Sprache schlummernde Möglichkeit (...) nutzen, mit der sie ihren kommunikativen Bedürfnissen besser gerecht werden (...). Kurzwörter haben ihren Ursprung in der sprachlichen Vergangenheit und sind kein Zeichen sprachlichen Verfalls. (...) Das vermehrte Auftreten von Kurzwörtern in der heutigen Zeit ist wohl Teil der Versuche, die Informationsflut, die heute über uns hereinbricht, sprachlich zu bewältigen. Die Wortbildung über die Kurzwörter ist ein anderen Wortbildungsarten gleichwertiger Wortbildungsprozeß. Er wird trotz vielen entgegenstehenden Bemühungen irreversibel sein.“ (Vieregge 1983, 232f.).

Literatur

- Althaus, Hans Peter: Graphemik. In: Lexikon der germanistischen Linguistik, 2. Auflage, hg.v.H.P.Althaus, H.Henne, H.E.Wiegand. Tübingen 1980, S. 142–151.
- Bellmann, Günter: Zur Variation im Lexikon: Kurzwort und Original. In: Wirkendes Wort 30, 1980, S. 369–383
- Bellmann, Günter: Motivation und Kommunikation. In: Deutscher Wortschatz. Lexikologische Studien. Ludwig Erich Schmitt zum 80. Geburtstag von seinen Marburger Schülern. Hg.v.Horst Haider Munske u.a., Berlin, New York 1988, S. 3–23
- Henzen, Walter: Deutsche Wortbildung. Tübingen 1965.
- Korn, Karl: Sprache in der verwalteten Welt. Erweiterte Auflage, München 1962.
- Leo[nhardt, Rudolf Walther]: Aktüsprä. In: Die Zeit, 31.12.1982, S. 47. Wieder abgedruckt in: R.W.Leonhardt, Auf gut deutsch gesagt. Berlin 1983, S. 88–90
- Pohl, Inge: Rom-Speicher. Interlauch. Plantainer — Spielräume in der Verwendung von Kurzformen. In: Sprachwissenschaft und Sprachkultur, hg.v.Karl-Ernst Sommerfeldt. Frankfurt a.M. u.a. 1991, S. 121–133

REDUKTION ALS WORTBILDUNGSPROZESS DER DEUTSCHEN SPRACHE

- Polenz, Peter von:** Wortbildung. In: Lexikon der germanischen Linguistik, 2. Aufl., hg.v. H.P.Althaus, H. Henne, H.E.Wiegand. Tübingen 1980, S. 169–180
- Reiners, Ludwig:** Stilkunst. Ein Lehrbuch deutscher Prosa. München 1943.
- Vieregge, Werner:** Zum Gebrauch von Kurzwörtern im Neuhochdeutschen. In: Sprachwissenschaft 8, 1983, S. 207–235.
- Werner, Otmar:** Phonemik des Deutschen. Stuttgart 1972.

